

DIE SCHLESISCHE KIRCHE IN DER NACHKRIEGSZEIT

1945—1951

Die Geschichtsschreibung des Kirchenkampfes bis 1945 bietet eine Fülle von Einzeldarstellungen¹⁾ und eine Reihe von Gesamtdarstellungen.²⁾ Sie enden meist mit der Neuordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Landeskirchen, die mit der Kirchenversammlung in Treysa im August 1945 einsetzte. Mit Recht treten Kirchengeschichter für eine Weiterführung der Geschichtsschreibung über die ersten Jahre der Nachkriegszeit ein, einmal weil wir heute den nötigen zeitlichen Abstand dafür haben, aber auch deshalb, weil der Neuanfang in den Kirchen und ihre Neuordnung nur aus der Geschichte des vorangegangenen Kirchenkampfes zu verstehen ist. Das gilt besonders von der Evangelischen Kirche von Schlesien, weil die politische Katastrophe Deutschlands für die Kirche hier kein Ende, sondern einen neuen Anfang mit einer neuen Kirchenleitung und trotz total veränderter politischer Verhältnisse einen festen kontinuierlichen Zusammenhang mit dem Bestehen der bisherigen Kirchenprovinz Schlesien bedeutete. Die Schlesische Kirche der Nachkriegszeit ist keine andere als die Schlesische Kirche bis zum Mai 1945. Es kann also niemand behaupten, die Kirchenprovinz Schlesien bestünde nicht mehr, auch wenn ihr Bestand zahlen- und gebietsmäßig heute ein anderer ist als bis ins Jahr 1945. Zeichen dieser lebendigen Kontinuität der Schlesischen Kirche von vor 1945 und danach sind: Die neue Kirchenleitung, die durch die Notkirchenleitung des Provinzialbruderrates der Bekennenden Kirche sogleich nach der Kapitulation Breslaus gebildet wurde, berief den theologischen Konsistorialrat Konrad Büchsel, den Vorsteher der Diakonissenanstalt Bethanien in Breslau, und den Juristen Konsistorialrat Walter Lintzel³⁾ zu Mitgliedern, wodurch der lebendige Zusammenhang

¹⁾ vgl. Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Göttingen 1958 und später, hrsg. v. K. D. Schmidt über die Bekenntnissynoden der EKD, einzelne Kirchengebiete und andere Einzeldarstellungen.

²⁾ vgl. u. a. W. Niemöller, Kampf und Zeugnis der BK, Bielefeld 1948; John Conway, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik, München 1969; Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene, München 1969.

³⁾ Walter Lintzel, geb. 1902, war vorher Konsistorialrat in Schneidemühl; in Breslau am Archivamt der EKD, das Konsistorialpräsident D. Hosemann leitete, tätig, nahm er bald nach der Kapitulation seinen Dienst in der neuen Kirchenleitung auf.

mit dem bisherigen Konsistorium gewahrt wurde. Der Genannte erstattete ein Rechtsgutachten über die Rechtmäßigkeit der Kirchenleitung, woraus auch die Kontinuität der Schlesischen Kirche vor und nach der Katastrophe hervorgeht. Mehr als 200 schlesische Pfarrer und mehr als 500 Gemeinden nahmen ihren Dienst meist ohne Unterbrechung östlich und westlich der Neiße im Mai 1945 über die Kapitulation hinaus wahr.⁴⁾ Die neue Kirchenleitung wurde noch im Mai 1945 von der sowjetrussischen Militärbesatzung wie von der polnischen Zivilverwaltung und im August auf der Kirchenversammlung der Evangelischen Kirche in Deutschland und der altpreußischen Union in Treysa anerkannt.⁵⁾

Die Ereignisse des Januar 1945 mit dem Durchbruch der deutschen Ostfront bei Baranow, dem Vordringen der Armee Konjew nach Schlesien und der überstürzten Flucht der Bevölkerung sind bekannt.⁶⁾ Das Elend der Trecks der Landbevölkerung auf den vereisten Straßen, das Chaos auf den Bahnhöfen und Eisenbahnlinien, die Fußmärsche tausender Frauen in Kälte und Hunger, auf denen unzählige Kinder starben, gehen auf das Schuldkonto des Gauleiters Hanke. Er hatte mit allen Evakuierungsbefehlen bis zum 19. Januar gezögert, um nicht als Defätist zu erscheinen. Die rechtzeitigen Mahnungen der militärischen Führung der Heimat hatte er überhört.⁷⁾ Während das Chaos nicht mehr aufzuhalten war, drangen die russischen Panzertruppen rechts der Oder an Breslau vorbei in Richtung Steinau und links in Richtung Grottkau und Strehlen vor.

Die Notkirchenleitung der Bekennenden Kirche hatte ihre Funktionen von der Synode in Naumburg am Queis 1936⁸⁾ ununterbrochen bis

⁴⁾ vgl. Die Evangelische Kirche von Schlesien 1945—1947, Augenzeugen berichten, Düsseldorf 1969, hrsg. v. Ernst Hornig, Beiheft zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte, hrsg. v. Gerhard Hulsch.

⁵⁾ vgl. Erklärung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union v. 31. 8. 1945, (E. O. I. 6171/45), worin die neugebildete Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Schlesien ausdrücklich aufgeführt ist.

⁶⁾ vgl. K. v. Tippelskirch, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt 1959; Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. I/1, Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, bearb. v. Theodor Schieder, Wolfenbüttel o. J.; Bd. I/2, Dokumente, ebendort. Vgl. Jürgen Thorwald, Die große Flucht, Stuttgart o. J.

⁷⁾ Festungskommandant General Krause hatte bereits im Dezember 1944 erfolglos Vorschläge für die Evakuierung Breslaus gemacht, das Ende 1944 fast eine Million Einwohner hatte; vgl. H. von Ahlfen, H. Niehoff, So kämpfte Breslau, München o. J., 18.

⁸⁾ vgl. 1. Schlesische Bekenntnissynode, Naumburg/Queis, 1.—4. 7. 1936, Breslau 1936: Juristische Erklärung zur Frage der Kirchenleitung, 82 ff.

zuletzt wahrgenommen und noch Mitte Januar 1945 die schlesischen Pfarrer in einem Rundschreiben aufgefordert, angesichts der bevorstehenden Ereignisse bei ihren Gemeinden zu bleiben.⁹⁾ Manche Pfarrer sahen sich bald gezwungen, mit ihren Gemeinden zu trecken, andere in städtischen Verhältnissen, standen vor der Frage zu bleiben, da die Bevölkerung angesichts des unsagbaren Flüchtlingselends vielfach teilweise blieb oder von den sowjetischen Truppen überrascht wurde. In Breslau blieben unter dem Eindruck des Flüchtlingselends etwa 250 000 der Zivilbevölkerung.¹⁰⁾ In einem Bekenntnisgottesdienst in St. Barbara am 28. Januar erklärten die verbliebenen Pfarrer den Breslauer Gemeinden, mit den Bleibenden auszuharren und ihnen zu dienen.

Am 30. Januar überbrachte ein SS-Offizier mir als dem Sprecher der evangelischen Pfarrerschaft überraschend den Himmler-Befehl, alle Pfarrer hätten binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen.¹¹⁾ Ich erklärte ihm, daß wir an unser Ordinationsgelübde gebunden, Weisungen für unseren Dienst von außerkirchlichen Stellen nicht entgegennehmen könnten. Er ließ sich auf keine Diskussion ein. Es ist anzunehmen, daß Himmler der zahlreichen verbliebenen Zivilbevölkerung den Rückhalt an ihren Geistlichen nehmen wollte. Bezeichnend für das Durcheinander in der Staats- und Parteiführung war, daß Gauleiter Hanke, als er von der katholischen Kirche daraufhin angegangen wurde, den Himmlerbefehl nicht kannte und die Kirchen an die Geheime Staatspolizei verwies. Sie genehmigte das Bleiben eines Drittels der anwesenden Pfarrer beider Konfessionen, bei den Katholiken etwa 35, bei uns leider nur 10,¹²⁾ wozu 2 Pfarrvikarinnen kamen. Als sich am 12. Februar der Ring um Breslau, das wie Glogau zur Festung erklärt worden war, schloß, und wir illusionslos der kommenden Kapitulation entgegen sahen, regte sich der Wunsch, uns in aller Form als Pfarrerschaft der Bekennenden Kirche zusammenzuschließen. Es ging uns um die Einigkeit im Geist, doch auch darum, bei der Kapitulation den Russen mit dem Nachweis dieser Zusammengehörigkeit entgentreten zu können. Im Salvator-Pfarrhaus unterzeichneten wir alle eine dementsprechende

⁹⁾ Dieser Rundbrief datiert m. W. vom 15. 1. 1945, ist aber bisher unauffindbar, der letzte ausführliche Rundbrief des Rates der BK Schlesiens datiert von „nach Epiphania 1945“, also etwa 8. 1. 1945, ist vorhanden (Archiv Bielefeld).

¹⁰⁾ Diese Zahl war durch die aus dem Landkreis Breslau und Kreis Neumarkt bis zuletzt einströmende Bevölkerung wie durch unzählige Rückkehrer von der ersten überstürzten Flucht derart gestiegen; vgl. J. Thorwald. Die große Flucht, Stuttgart o. J., 101.

¹¹⁾ Ob ein Zusammenhang zwischen der Erklärung der Breslauer Pfarrer am 28. 1. 1945, bei ihren Gemeinden zu bleiben, und ihrer Ausweisung bestand, bleibt unsicher, ist aber nicht auszuschließen.

Erklärung, auch zwei Amtsbrüder, die bisher nicht der Bekennenden Kirche angehörten. Wir hofften, mit diesem Schritt zugleich unsere Weiterarbeit nach der Kapitulation und die von uns geplante Bildung der für die Kirchenprovinz erforderlichen Kirchenleitung zu ermöglichen. Das Konsistorium war am 22. Januar nach Görlitz ausgereist, hatte sich dort Mitte Februar von einer staatlichen Behörde auflösen lassen und Schlesien verlassen.¹³⁾ Unser Plan, die neue Kirchenleitung zu bilden, mußte wegen der Gewaltherrschaft von Partei und Staatspolizei in der eingeschlossenen Stadt zunächst noch unter uns bleiben.

Es würde zu weit führen, die harten Kämpfe unserer Wehrmacht gegen die dreifach überlegene sowjetische Übermacht und die unsagbaren Leiden der Bevölkerung durch Artilleriebeschuß, Bomben und Brände ganzer Häuserviertel und den zunehmenden Parteiterror zu beschreiben.¹⁴⁾ Die Härte des militärischen Kampfes blieb hinter der um Stalingrad kaum zurück. Da die meisten Pfarrer zu ihrem reichlichen Gemeindedienst in Lazaretten und Krankenhäusern Dienst taten, hatte die Kirche eine große Wirkungsmöglichkeit, in Gottesdiensten und Andachten, an den Gräbern und in der Seelsorge den vom Tode Bedrohten und Leidgeschlagenen Trost und Zuspruch zu bringen. In Kellergemeinschaften und Bunkern fanden Andachten und Abendmahlsfeiern statt und unter Lebensgefahr sammelten sich die Gemeinden in Kellern und Sälen zum Gottesdienst. Die Ostertage brachten ein unbeschreibliches Bombardement über Breslau. Die Altstadt und die Dominsel standen in Flammen und sanken in Trümmer. Ein katholischer Geistlicher meinte: „Wir glaubten die Schrecken des Jüngsten Tages seien über uns hereingebrochen“.¹⁵⁾ Das brennende Breslau leuchtete in der Nacht bis zum Riesengebirge.

¹²⁾ Von den etwa 60 Breslauer Pfarrern waren etwa 20 im Heeresdienst, weitere 20 in Kriegsververtretungen außerhalb Breslaus und nur noch etwa 20 anwesend, einige selbständig abgereist. Anfang Februar mußten die, welche nicht zum Bleiben namhaft gemacht wurden, die Stadt verlassen. Die Bleibenden waren: Lic. Dr. Konrad (St. Elisabeth), Propst Oertel und Meyer-Fredrich (St. Bernhardin), Bartels und Eitner (St. Salvator), Reinhardt und Leder (Johannes und Hoinstein), Fränkel (St. Trinitatis), Hornig (St. Barbara), Büchsel (Bethanien), die beiden Pfarrvikarinnen: Herta Dietze und Elisabeth Grauer. Nicht gezählt ist der Wehrmachtsdekan Prof. D. Herbert Preisker.

¹³⁾ vgl. das erwähnte Rechtsgutachten von Walter Lintzel, Juni 1945, das demnächst in „Zur Geschichte der Evangelischen Kirche von Schlesien 1933—1951“ veröffentlicht wird. Am 17. 2. 1945 erteilte die Kreisleitung der NSDAP Görlitz Entlassungsscheine für die Mitglieder und Mitarbeiter des Konsistoriums. Vgl. das Protokoll von Helene Knauerhase, ebendort.

¹⁴⁾ vgl. H. v. Ahlfen, H. Niehoff 67 ff und Jürgen Thorwald 107 ff, Joachim Konrad, Als letzter Stadtdekan von Breslau, Ulm 1963, und Paul Peikert, Festung Breslau usw., hrsg. v. K. Jonca und A. Konieczny, Union Verlag Berlin 1970.

¹⁵⁾ Mündlich überliefert.

Als sich der Unwille der Bevölkerung in Bombenattentaten an einigen Partei-Ortsgruppen entlud, ¹⁶⁾ wobei eine Reihe von Funktionären umkamen und sich in Demonstrationen von Frauen in der Siedlung Zimpel Luft machte, ¹⁷⁾ entschlossen sich die beiden Kirchen zur Vorsprache bei General Niehoff, ¹⁸⁾ um der Sinnlosigkeit weiteren Kampfes und Blutvergießens zu wehren. Das war ein Wagnis, denn bis zuletzt ließ Gauleiter Hanke Defätisten, die von Übergabe redeten, am Rathaus erschießen, ¹⁹⁾ auch einen meiner ehemaligen Konfirmanden, der sich nicht zum Volkssturm gemeldet und geäußert hatte: „Durch mich wird der Adolf den Krieg nicht gewinnen“. General Niehoff empfing unsere Delegation, von der Katholischen Kirche Weihbischof Dr. Ferche ²⁰⁾ und Kanonikus Kramer, unsererseits Stadtdekan Pfarrer Lic. Dr. Konrad ²¹⁾ und mich, als Sprecher, am 4. Mai mittags. Er hörte uns ruhig an und antwortete: „Ihre Sorgen sind meine Sorgen. Nun sagen Sie mir, was ich tun soll“. Wir ließen keinen Zweifel über unsere Meinung. Doch dann entwickelte Niehoff seinen Plan des Entsatzes. Generalfeldmarschall Schörner würde vom Zobten her Breslau entsetzen und die Zivilbevölkerung würde hinausgeschleust werden, was ich für unmöglich erklärte. Am Nachmittag ließ mich Niehoff meine Ansprache vor allen Kommandeuren und seinem Stab wiederholen, ein Zeichen, daß er zur Übergabe bereit war. Der Gauleiter floh bald darauf in einem Fieseler Storch nach Hirschberg und der Tschechoslowakei, wo er umgekommen sein soll. Niehoff übergab Breslau am 6. Mai abends. Die Vorsprache der Kirchen, deren Kunde sich rasch verbreitete, nahm die Bevölkerung aufatmend und dankbar auf, doch mit großer Sorge um die Folgen der Kapitulation. Fortan blieb der einzige Mund der Bevölkerung die Kirche. Die Plünderungen und Brände, die Hungersnot und Vergewaltigungen konnten jedoch unsere wiederholten Vorsprachen kaum hindern.

¹⁶⁾ Die Bombenanschläge erfolgten auf die Ortsgruppen der NSDAP „Gneisenau“, Herzogstraße 2 und „Elbing“, Matthiasstraße 70/72; vgl. P. Peikert 263.

¹⁷⁾ vgl. Jürgen Thorwald, 496.

¹⁸⁾ Hermann Niehoff, zuvor Divisionskommandeur im Abschnitt Cosel-Ratibor, war vom 7. 3. 1945—6. 5. 1945 Festungskommandant und Nachfolger von Generalmajor von Ahlfen. Er war 1945—1955 in sowjetrussischer Gefangenschaft.

¹⁹⁾ Paul Hanke war als Gauleiter zugleich Reichsverteidigungskommissar und hatte als solcher große Vollmachten, sogar gegenüber dem Festungskommandanten.

²⁰⁾ Joseph Ferche, zum Bischof geweiht 1940, überlebte die Belagerung, war dann Weihbischof in Köln, verstorben 1965.

²¹⁾ Joachim Konrad, in der Festungszeit Stadtdekan, 1954 Prof. für Praktische Theologie in Bonn. Stadtdekan Walther Lierse war auf Kriegsververtretung in der Provinz.

Bald danach, am 10. Mai, besuchte mich der Bevollmächtigte der Polnischen Regierung für den Aufbau der Universität Breslau und für die Angelegenheiten der beiden Konfessionskirchen, Professor Dr. Victor Niemczyk,²²⁾ um sich zu informieren. Am 11. Mai fand eine Verhandlung von Vertretern des polnischen Staates und des Breslauer Stadtpräsidenten mit den Vertretern beider Kirchen statt. Wir erklärten für unsere Kirchenleitung, daß wir alle Rechte und Pflichten für die Evangelische Kirche von Schlesien einschließlich der Verwaltung ihres gesamten Vermögens übernehmen. Das wurde mit Überraschung für die Polnische Regierung zu Protokoll genommen. Die Meinung von Prof. Niemczyk, die Provinz sei so gut wie menschenleer, erwies sich als Irrtum. Es waren im Gegenteil noch etwa 2—3 Millionen Deutsche in Schlesien, besonders südlich der früheren deutschen Front im schlesischen Gebirge, darunter tausende Flüchtlinge aus dem Reich. Tags darauf erklärte uns der russische Stadtkommandant Lapunoff, daß die Kirchen alle ihre Arbeit einschließlich der durch den Nationalsozialismus enteigneten Kindergärten ungehindert tun könnten. Wir empfangen zunächst russische, später polnische Ausweise durch Prof. Niemczyk, der nach einiger Zeit für die Evangelische Kirche Bevollmächtigter des Konsistoriums der Evangelischen Kirche Polens in Warschau mit dem Sitz in Breslau wurde. Im Gebäude des früheren Konsistoriums, Schloßplatz 8, arbeitete unsere Kirchenleitung mit ihm zusammen.²³⁾

Sie war zwar von Männern des Provinzialbruderrates gebildet worden, rief jedoch auch Mitglieder der Christophori-Synode in ihre Mitte. Sie wollte nicht eine bestimmte Richtung der Bekennenden Kirche vertreten, sondern lediglich eine bekennnisgebundene Kirchenleitung sein und allen Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern Raum geben, die bereit waren, auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis mit ihr am Aufbau der Kirche zu arbeiten. Professor Niemczyk erwartete allerdings, daß wir nur Pfarrer, die nicht der Partei oder den Deutschen Christen angehört hatten, zum Dienst namhaft machten. Deswegen lehnte die Kirchenleitung das Gesuch Pfarrer Joachim Hossenfelders, des früheren Reichsleiters der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (DC), in unseren Kirchendienst zu treten, ab. Mit 250 Pfarrern, deren Zahl sich

²²⁾ Victor Niemczyk, 1946 Prof. für Systematische Theologie in Warschau, Rektor der Christlich-Theologischen Akademie 1954 ebendort, jetzt in Chylice b. Warschau. Er kam damals mit Studenten aus Krakau.

²³⁾ Merkwürdig war, daß im 1. Stock des Gebäudes der Monatsspruch vom Januar 1945 hing: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht“ (Ies. 7,9) und das Hitlerbild im Zimmer des Konsistorialpräsidenten durch einen Artillerieeinschlag getroffen war.

durch die Rückkehr einer Reihe so erhöht hatte, und mehr als 200 Lektoren gingen wir an den Wiederaufbau unserer Kirche. Ein „Amtliches Mitteilungsblatt der Evangelischen Kirchenleitung für Nieder- und Oberschlesien“ — diese Bezeichnung hatte uns der Woiwode für das polnisch verwaltete Schlesien in Liegnitz zugestanden — benachrichtigte vom Juni 1945 an Pfarrer und Gemeinden zunächst von der Übernahme der Kirchenleitung, der Ausrichtung des geistlichen Amtes im Geist der Barmer Erklärung und gab weiterhin laufend Verfügungen und Informationen für den kirchlichen Dienst. Die Pfarrer Lic. Dr. Ulrich Bunzel²⁴⁾ und Lic. Werner Schmauch²⁵⁾ wurden zu Beauftragten der Kirchenleitung für Mittel- und Niederschlesien, später zu Dekanen für diese Sprengel berufen. Eine erste Visitationsreise von Konsistorialrat Lintzel und mir führte uns, größtenteils zu Fuß, über Schweidnitz nach Waldenburg. Wir waren Augenzeugen der Folgen der wilden Verreibungen ganzer Dörfer durch polnische Miliz und sahen die verlassenen Gehöfte und verwüsteten Häuser. Allerdings war die Gegend unweit des Zobten auch Kriegsgebiet gewesen. Eine Vorsprache beim russischen General in Bad Salzbrunn, diesen Unmenschlichkeiten, die uns auch von den Kreisen an der Neiße berichtet worden waren, zu wehren, ergab den Bescheid, wir sollten uns an den Oberkommandierenden der Roten Armee in Dresden wenden. Das aber war uns wegen des noch niederliegenden Eisenbahnverkehrs unmöglich. Der Kontakt der Kirchenleitung mit den Kirchenkreisen des schles. Gebirges, vor allem Landeshut, Schönau und Hirschberg, mit ihrem fast noch normalen kirchlichen Leben war für beide Teile bereichernd und stärkend. Fast nirgends begegnete der Kirchenleitung Widerspruch im Gebiet östlich der Neiße, bis auf einzelne Fälle, als sie im Interesse des Dienstes an den unversorgten Gemeinden auf Grund einer Notverordnung Versetzungen von Pfarrern und Pfarrvikaren vornehmen mußte. Das war bei der Schwierigkeit eines Umzuges und des damit verbundenen Verlustes von Hab und Gut verständlich. Die Schwierigkeit, daß die Besetzung der Pfarrstellen infolge der Kriegsereignisse in den Kirchenkreisen so ungleich war, daß mitunter nur ein oder zwei Geistliche in einem Kirchenkreis tätig waren, ließ sich nur durch Beauftragungen mit verwaisten Pfarrstellen lösen. Wurden solche Maßnahmen inner-

²⁴⁾ Ulrich Bunzel, Lic. Dr., war seit 1927 Pfarrer an St. Maria Magdalena, im Winter 1944/45 als Kriegsveteran in Münsterberg und von dort und Breslau aus viel im Besuchsdienst, später nach seiner Vertreibung Pfarrer in Coesfeld (Westf.), lebt in Essen.

²⁵⁾ Werner Schmauch, Lic., war Pfarrer in Groß-Weigelsdorf, Kr. Oels, infolge der Vertreibung seit 1945 in Bad Warmbrunn und Breslau, 1945 Dekan, 1946 Kirchenrat, 1954 Prof. für Neues Testament in Greifswald, dort verstorben.

halb Schlesiens wohl verstanden, so stieß der Rückruf schlesischer Pfarrer durch die Kirchenleitungen anderer Landeskirchen, den unsere Kirchenleitung damals veranlaßte, als die Rückkehr über die Neiße noch möglich erschien, auf manchen Widerspruch in Ost und West. Eine Rückkehr war freilich nicht ohne Gefahr und Opfer. Wesentliche Fortschritte für den Ausbau der kirchlichen Versorgung der Gemeinden brachten die Neubesetzungen verwaister Superintendenturen und die beiden Superintendentenkonvente im September 1945 in Waldenburg und im März 1946 in Schweidnitz. Bei dieser Tagung erfolgte die Einführung von Ulrich Bunzel als Dekan von Mittelschlesien in einem von mehr als 2000 Gemeindegliedern besuchten Gottesdienst in der Friedenskirche und eine Erklärung der schlesischen Superintendenten, daß fortan die Barmer Theologische Erklärung richtunggebend für das geistliche Amt in Schlesien sein sollte. Die damals von den Ephoren gegebenen Berichte über das kirchliche Leben in ihren Kirchenkreisen sind in „Die Evangelische Kirche von Schlesien 1945—1947, Augenzeugen berichten“²⁶⁾ herausgegeben. Wenige Tage darauf fand die Einführung von Werner Schmauch als Dekan von Niederschlesien in Bad Warmbrunn in einem Gottesdienst mit einer Kirchenmusik durch Kirchenmusikdirektor Gerhard Zeggert²⁷⁾ statt.

Die Schweidnitzer Tagung war ein Höhepunkt des Lebens der wiedererstandenen Schlesischen Kirche, doch nicht der letzte. Obwohl die Evakuierung der Deutschen seit März täglich etwa 3000 zum Verlassen Schlesiens zwang, eine Maßnahme, die gegen das Völkerrecht wie gegen den Wortlaut des Potsdamer Abkommens verstieß, fand am 22. und 23. Juli 1946 in der Hofkirche von Breslau eine Schlesische Provinzialsynode statt, auf der 40 Kirchenkreise vertreten waren. Präses Kellner, Pfarrer Kuhnt und mir war es gelungen, noch rechtzeitig über die Neißegrenze nach Breslau zu gelangen. So war auch das Kirchengebiet westlich der Neiße durch 2 Pfarrer vertreten. Die Synode war die einzige evangelische Provinzialsynode, die im gesamten Gebiet des unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostens nach der Katastrophe von 1945 stattfand. In Anwesenheit von Vertretern der Evang. Kirche Polens²⁸⁾ bestätigte die Synode die Kirchenleitung und

²⁶⁾ erschienen Düsseldorf 1969, Verlag „Unser Weg“.

²⁷⁾ Zeggert war Kirchenmusikdirektor an St. Maria Magdalenen, heute in Lahr (Baden). Er war weit bekannt durch seine Orgelkonzerte in der Breslauer Jahrhunderthalle.

²⁸⁾ Pfarrer Jadwiczok nahm als Vertreter von Professor Dr. Niemczyk, Konsistorialrat Kreutz als sein Mitarbeiter teil.

ihr Recht, im Notstand der Kirche Pfarrer mit der Verwaltung anderer Pfarrstellen zu beauftragen und verlieh dem Vorsitzenden der Kirchenleitung die Amtsbezeichnung Bischof. Sie beschloß vorsorglich, daß die Kirchenleitung im Falle ihrer Evakuierung die Kirchenkreise westlich der Neiße, die seit Sommer 1945 von der Kirche von Berlin-Brandenburg treuhänderisch verwaltet wurden, in ihre Leitung nehmen sollte.²⁹⁾ Die treuhänderische Verwaltung war wegen der Neißegrenze erfolgt, da sie die persönliche und postalische Verbindung mit der Kirchenleitung in Breslau verhinderte. Auch bedurften die leistungsschwachen Gemeinden der schlesischen Oberlausitz der finanziellen Unterstützung, lagen sie doch in einem anderen Währungsgebiet als die Kirchenleitung östlich der Neiße.

In den Jahren 1945 und 1946 hatten sich drei Schwerpunkte kirchlicher Arbeit im Kirchengebiet östlich der Neiße gebildet. Die kirchliche Unterweisung der Jugend war durch das Fehlen jeglichen Schul- und Religionsunterrichtes derart zur Aufgabe der Kirche geworden, daß die wenigen Pfarrer sie nicht leisten konnten. So traten die Katecheten, ausgebildete und in kurzen Kursen zugerüstete, mit Freudigkeit und Eifer in die Bresche.³⁰⁾ Sie wuchsen vielfach überraschend in ihre Aufgabe hinein und gelangten oft zu geordneter haupt- oder nebenamtlicher Tätigkeit. In den Kirchenkreisen empfingen sie weitere Zuzugung zu ihrem Dienst, nahmen zum Teil auch an den Konventen der Pfarrer und Lektoren teil. Aller kirchlicher Unterricht litt, örtlich verschieden, an der Schwierigkeit, daß er unter dem Argwohn deutschen Schulunterrichtes stand und daher von polnischer Miliz kontrolliert, gestört oder behindert wurde. Solcher Unterricht galt als verboten, wurde aber trotzdem hier und da in einer Art Minimallehrplan erteilt (Lesen und Schreiben, Deutschunterricht). 1948/49 entstanden in Liegnitz zwei deutsche Schulen, erst 1951 wurden eine Reihe „Polnische

²⁹⁾ Die Synode nahm zu einem Antrag des Schlesischen Pfarrervereins vom 7. 5. 1946 Stellung, „einen Weg der kirchlichen Zusammenarbeit mit Herrn Bischof D. Zänker zu finden“. Sie wies darauf hin, daß Bischof D. Zänker im Januar 1945 die Kirchenprovinz Schlesien verlassen hatte. Daher müsse angenommen werden, daß er seine Pensionierung anerkannt hat, denn bei Nichtanerkennung seiner Pensionierung durfte er seinen Sprengel nicht verlassen. Auch sei er bis zur Zeit der Synode nicht wieder zurückgekehrt. Daher sei sein Anspruch auf das Amt eines Bischofs von Breslau gegenstandslos. Im gleichen Sinne hatten sich schon vorher die Bischöfe D. Dr. Dibelius für die Leitung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union und D. Wurm für den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland ausgesprochen.

³⁰⁾ Während des Krieges hatte Pastor der BK Gerhard Penkert in Breslau und andere in Wochenendrüstern Älteste und andere Laien zu Lektoren herangebildet. s. auch: H. Knauerhase: Der Lektorendienst in Schlesien. Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 1954, Seite 113 ff.

allgemeinbildende Grundschulen mit deutscher Unterrichtssprache“ in Schlesien eröffnet, jedoch nicht in Oberschlesien.

Ein zweiter Schwerpunkt war die zusätzliche geistliche Versorgung von Gemeinden mit Lektoren, zumal in den schwächer mit Pfarrern besetzten Kirchenkreisen. Dieser Dienst wäre nicht in dem Maße möglich gewesen, wenn nicht die Bekennende Kirche und das Konsistorium schon während des Krieges teilweise wegen des schon damaligen Mangels an geistlichen Kräften, teilweise auch vorsorglich für die Nachkriegszeit die Ausbildung von Lektoren betrieben hätte. Durch ihren geistlichen Dienst in Gottesdiensten, Amtshandlungen, Unterricht und Seelsorge erwarben sie sich vielfach eine solche Autorität, daß sie als Pastoren ihrer Gemeinden angesehen und geachtet wurden. Sie nahmen an den Pfarrkonventen mit Bibelarbeiten und Predigtvorbereitungen teil und übernahmen, als die Evakuierung größere Lücken unter den Pfarrern riß, teilweise die Führung von Pfarrämtern und hier und da die Leitung von Kirchenkreisen. Die erwähnten Berichte aus den Kirchenkreisen geben Zeugnis davon. Unter den Lektoren waren Männer und Frauen fast aller Stände, auch ein Schulrat, Schulrektoren, ein Gerichtsassessor, ein Kunstmaler, ehemalige Beamte und Angestellte, Handwerker und Bauern, Diakonissen und Hausfrauen. Oft mußten sie bei der bevorstehenden Evakuierung ihrer Pfarrer als Älteste nach kurzer Zurüstung die Verantwortung für die geistliche Versorgung ihrer Gemeinden übernehmen. Als die Reihen der Geistlichen sich stärker lichteten, hat man die Schlesische Kirche die „Kirche der Lektoren“³¹⁾ genannt. Ohne ihren treuen und aufopferungsvollen Einsatz wäre das Wort Gottes vielfach zum Schweigen gekommen.

Einen dritten Schwerpunkt bildete der Dienst der Inneren Mission. Er war so vielfältig, daß er nur angedeutet werden kann. Allein, daß im Frühjahr 1946 noch 800 Diakonissen im Lande waren, bleibt ein Ruhmesblatt der Diakonie unserer Heimatkirche.³²⁾ Da die Diakonissen vielfach örtlich auf sich gestellt waren, ohne Rat und Hilfe durch Pfarrer und Gemeindeglieder, nahmen sich die Mutterhausleitungen, soweit sie noch im Lande waren, der Schwestern an. Darüber hinaus wußten sich alle kirchlichen Stellen, vor allem die Kirchenleitung, für

³¹⁾ vgl. Ulrich Bunzel, Kirche ohne Pastoren. Die Schlesische Laienkirche nach dem Zusammenbruch von 1945, Ulm 1965.

³²⁾ Die Schlesische Kirche zählte 8 Diakonissen-Mutterhäuser und 1 Brüdergemeine-Mutterhaus mit 3491 Schwestern (1939), 2876 Schwestern Anfang 1945 und 2628 Schwestern Anfang 1946. Viele schlesische Diakonissen sind den Kriegereignissen zum Opfer gefallen.

sie mitverantwortlich. Konsistorialrat Büchsel und nach seiner Evakuierung Propst Meyer-Fredrich taten das Ihre, um den Diakonissen durch Zusammenkünfte Rat und Stärkung zukommen zu lassen. Besonders schwer war ihr Dienst in den Lazaretten- und überfüllten Verwundeten-Bunkern mit ihrer unerträglichen überhitzten Stickluft und dem Mangel an sanitären Einrichtungen, an den vereinsamten Alten und Kranken unter dem Mangel an Ärzten und Medikamenten. Dazu standen viele Diakonissen zusätzlich noch im Lektorendienst, ja manche pastorierten ihre Gemeinde. So bedeutete die Evakuierung der Mutterhäuser von Miechowitz, Kreuzburg, Kraschnitz und Frankenstein, Bethanien und Lehmgruben in Breslau sowie Grünberg einen schweren Verlust. Besonders verdient machten sich die Stellen der Inneren Mission und Schwestern um die Aufnahme der vielen elternlosen Kinder, die zumal als kleinere Kinder in Gefahr standen, von polnischen Stellen in ihren Kinderheimen untergebracht und polonisiert zu werden. Schwester Nora Ehrlich brachte eine Reihe von Transporten solcher Kinder über die Zonengrenze und entging dabei nicht Verhören und Verhaftung.

Einige Namen, deren Dienst hervorragte, mögen für viele Ungenannte stehen. Superintendent Herbert Baum³³⁾ hielt unter primitivsten Verhältnissen im Kreise Leobschütz bei seinen Gemeinden aus, die vielfach der Freiheit beraubt in polnischen Zwangslagern unter Mißhandlungen, Hunger und Krankheiten dahinstarben. Die Pfarrer Gotthard Halm³⁴⁾ in Rosenberg (Oberschlesien) und Ernst Diebel in Ratibor dienten ihren Gemeinden unter schweren Nöten. Der 72jährige Superintendent Börner in Winzig blieb trotz widrigster Verhältnisse auf seinem Posten.³⁵⁾ Prediger Johannes Naujokat improvisierte neben seinem geistlichen Dienst durch Verkäufe von Kirchengut die notwendige Beschaffung von Lebensmitteln für die vielen kirchlichen Mitarbeiter Breslaus. Rektor Biehlig versorgte über Wansau hinaus Gemeinden im Kirchenkreis Strehlen. Prediger Walter Kiese war täglich 25—30 Kilometer unterwegs, um von Namslau aus den Grenzkreisen geistlich zu dienen und drang oft über die Grenze bis ins polnische Gebiet von Kalisch vor.³⁶⁾ Superintendent Schmidt von Puskas tat, obwohl körperlich be-

³³⁾ vgl. seinen Bericht in *Die Evangelische Kirche von Schlesien 1945—1947*, Kirchenkreis Ratibor, 148 ff. Er war nach 1946 Pfarrer in Wiesbaden.

³⁴⁾ ebendort, Kirchenkreis Kreuzburg, 136 ff.

³⁵⁾ ebendort, Kirchenkreis Wohlau, 78 ff.

³⁶⁾ ebendort, Kirchenkreis Bernstadt-Namslau, 19 ff. Er ist heute Rechtsanwalt in Westberlin.

hindert, einen erstaunlich weitreichenden Dienst im Kreis Brieg von Mollwitz aus.³⁷⁾ Superintendent Hanns Horter stand den Gemeinden des Kreises Trebnitz unter schwierigsten Verhältnissen treu vor.³⁸⁾ Die Oberinnen von Bethanien und Lehmgruben Elisabeth von Heydebrand und Margarete Ziegler besuchten ihre Schwestern unermüdlich, auch unter Lebensgefahr. Die Diakonisse Emma Jendras versorgte die Kirchengemeinde Neiße wie ein Pastor und leitete die Wiederherstellung ihres beschädigten Kirchengebäudes.³⁹⁾ Das Mitglied des Provinzialbruderates Martin Vogel, im zivilen Kriegseinsatz unter Minister Speer, blieb in Opperau bei Breslau, um vor Einnahme der Stadt die russische Führung vom Bleiben der Pfarrerschaft der Bekennenden Kirche zu benachrichtigen und fand dort den Tod. Das Bruderratsmitglied Adolf Graf von Seidlitz-Sandreczki fiel am 2. Mai 1945 als Major in Breslau-Lilienthal.⁴⁰⁾ Der frühere Präses der Bekennenden Kirche Schlesiens, Rechtsanwalt Walter Beninde, starb beim Russeneinfall in Bunzlau in seinem Hause am 16. Februar 1945.⁴¹⁾

Eine besondere Not war die Sorge um die Zukunft der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden, wenn ihre Versorgung infolge der fortschreitenden Evakuierung immer schwieriger und auch die Kirchenleitung aus dem Gebiet östlich der Neiße verdrängt würde. Das normale wäre ein synodaler Zusammenschluß der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden mit einem aus ihm hervorgegangenem oder von ihm bestätigten Leitungsorgan gewesen. Die Schlesische Provinzsynode vom Juli 1946 war dafür ein Ansatz und Vorbild. Eine solche kirchliche Ordnung war jedoch ohne Zustimmung der Evangelischen Kirche Polens Augsburgischen Bekenntnisses und ohne Genehmigung des Polnischen Staates nicht möglich. Das Bestehen deutschsprachiger evangelischer Gemeinden und ihr Zusammenschluß war für die polnische Seite trotz der sonst im ganzen guten Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche Polens ein Politikum. Daher erfolgte am 31. Oktober 1946 ein polnisches Staatsdekret, wonach alle evangelischen Kirchenkörper und Gemeinden, deren Mutterkirchen außerhalb des Polnischen Staates liegen, in die Evangelische Kirche Polens eingegliedert wurden. Die

37) ebendort, Kirchenkreis Brieg-Ohlau, 28 ff. Er war bis zu seinem Tode Pfarrer in der Kirche von Kurhessen-Waldeck.

38) ebendort, Kirchenkreis Trebnitz, 69 ff. Er lebt im Ruhestand in Marburg.

39) ebendort, Kirchenkreis Neiße, 141 ff.

40) Vgl. Lebensbilder aus der Bekennenden Kirche, hrsg. von W. Niemöller, Bielefeld 1949, 96 ff.: Graf Seidlitz-Sandreczki v. E. Hornig.

41) ebendort, 21 ff.

Evangelische Kirche Polens sah, als wir ihr unsere ablehnende Haltung gegenüber dem Dekret kundtaten, keine Möglichkeit, dagegen zu protestieren. Sogar das Recht auf den gottesdienstlichen Gebrauch der deutschen Sprache in Oberschlesien war schon im Herbst 1945 staatlicherseits bestritten worden. So verhallte unsere Bitte an die Evangelische Kirche Polens, ihr unsere Gemeinden als selbständige kirchliche Einheit anzugliedern. Wir betonten „angliedern“ im Unterschied von „eingliedern“. Es blieb daher ein Schwebezustand ohne Regelung und Recht.

Wollte die Kirchenleitung ihrer von der Synode vorgezeichneten dreifachen Aufgabe an den Gemeinden östlich der Neiße, dem westlichen Kirchengebiet und den Ausgeheimateten in Ost und West gerecht werden, so waren besondere Maßnahmen erforderlich. Daher errichtete die Kirchenleitung eine Dienststelle in Görlitz zur Verbindung mit dem westlichen Kirchengebiet und den Pfarrern im Reich wie den Vertriebenen sowie eine Dienststelle in Bielefeld für die Verbindung mit den Pfarrern in Westdeutschland. Die erste leitete Oberkirchenrat Dr. Berger, die zweite Kirchenrat Fränkel, die beide von der Kirchenleitung beauftragt im August 1946 von Breslau ausreisten. Im November erfolgte die Ausweisung des Vorsitzenden der Kirchenleitung, ihres Juristen, Dr. Bach, und ihres Amtmanns, Stiller. Eine deutsche Kirchenleitung war offensichtlich für das Ministerium für die „wiedergewonnenen“ Gebiete nicht länger tragbar. Nach einem Abschiedsgottesdienst im Kirchsaal von Maria-Magdalena am 1. Advent 1946 erfolgte am 4. Dezember die Ausreise mit der Abordnung von Bischof Hornig zum Dienst an der Kirche westlich der Neiße und an den Vertriebenen. Lic. Schmauch, Superintendent Wahn und Konrad Ehrlich blieben als „Kollegium der Kirchenräte“ zurück, um den Dienst der Leitung östlich der Neiße weiter wahrzunehmen. Die beiden Worte der Synode an die in Schlesien östlich der Neiße bleibenden Gemeinden ⁴²⁾ und die Gemeindeglieder im Reich ⁴³⁾ bleiben beredte Zeugnisse des kirchengeschichtlichen Ereignisses des erzwungenen Auszuges einer großen Evangelischen Kirche von 2.293.000 Kirchengliedern (1939) aus ihrer seit 700 Jahren deutschen Heimat. Daß mit dieser Vertreibung der 4,5 Millionen Schlesier aus neun Zehnteln ihres Gebietes ein deutscher Volkstamm entwurzelt wurde, dessen Vorfahren als Bauern und Bürger mit

^{41a)} Eine Verwahrung gegen das Staatsdekret v. 19. 9. 1944 (so datiert) erfolgte durch die Kirchenleitung d. Evang. Kirche d. altpreußischen Union am 23. 10. 1947 (Archiv EOK, Berlin).

⁴²⁾ vgl. E. Hornig, Zur Schlesischen Kirchengeschichte 1945/46, Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 46/1967, 146 ff.

⁴³⁾ ebendort, 148 ff.

dem Ritterheer unter Herzog Heinrich II. den Mongolensturm 1241 in der Schlacht bei Liegnitz aufgehalten hatten, sei am Rande vermerkt ⁴⁴⁾).

Die Sorge um den Wiederaufbau der Gesamtkirche in Deutschland und der Landeskirchen lenkte diese von der notwendigen Anteilnahme am kirchlichen Geschehen in den deutschen Ostgebieten ab. Es fand damals weder genug Aufmerksamkeit, noch genügend Rat und Hilfe. Damit soll die Leistung des Kirchendienstes Ost in Berlin nicht verkannt oder geschmälert werden. Es ist die Frage, ob die Evangelische Kirche in Deutschland dieses Kirchengebiet östlich der Oder und Neiße nicht zu früh und zu kurzschlüssig entsprechend der erzwungenen aber nicht anerkannten Grenze als außerhalb ihres Kirchengebietes liegend angesehen und behandelt hat. Man denke nur an die klare Haltung der katholischen Kirche in dieser Frage, die die Bezeichnung „unter polnischer Verwaltung“ ernst nahm und an der Besetzung der Bistümer nichts änderte, lediglich Administrationen einrichtete. Doch fehlte es der Schlesischen Kirche nicht an Verbindungen mit der Kirche in Deutschland und der Ökumene. Bei meiner Reise im Herbst 1945 nach Berlin zur Fühlungnahme mit der Kirche der altpreußischen Union und Bischof Dibelius und nach Stuttgart zum Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland konnte ich auf der historischen Begegnung des Rates mit den Vertretern der Ökumene am 18. Oktober 1945 über die kirchliche Lage in Schlesien östlich der Neiße berichten. Dabei erkannte Landesbischof D. Wurm ausdrücklich an, daß es unserer Kirchenleitung gelungen sei, Pfarrer und Gemeinden unter schwierigen Verhältnissen zusammenzuhalten. An jenem Tage war ich Zeuge der Stuttgarter Schulderklärung. Am 7. September 1946 besuchten die Lutheraner, der Amerikaner Ansgar Nelson und der Schwede Daniel Cederberg, im Auftrage des Ökumenischen Rates in Genf von Warschau kommend unsere Kirchenleitung in Breslau und überbrachten eine namhafte Spende des Lutherischen Weltbundes. Schon vorher hatte Pfarrer Stewart Herman unsere Kirchenleitung in Breslau besucht. Doch im Wiederaufbauausschuß des Ökumenischen Rates war das schlesische östliche Kirchengebiet nicht vorgesehen, sondern nur die Evangelische Kirche von Polen. Im Frühjahr 1948 konnte ich unsere ökumenischen Beziehungen durch einen Aufenthalt im Haus der Ökumene in Locarno und einen Besuch beim Ökumenischen Rat in Genf durch Berichte über unsere Kirche fördern und die Evangelische und Reformierte Kirche in den USA mit dem Sitz in St. Louis besonders für den deutschen

⁴⁴⁾ vgl. Geschichte Schlesiens, hrsg. v. d. Historischen Kommission für Schlesien (Hermann Aubin), Breslau 1938, Bd. 1, 101 ff.

Osten und seine Fragen interessieren. Meine Teilnahme an der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 gab Gelegenheit, mit Bischof Dr. Jan Szeruda⁴⁵⁾ aus Warschau unsere Kirche angehende Fragen, vor allem den Gebrauch der deutschen Sprache, zu besprechen. Er war persönlich wohlwollend, konnte jedoch gegen die nationalistische Haltung der Polnischen Regierung nicht angehen.

Die Kirchenleitung konnte, als sie ihren Sitz Anfang 1947 in Görlitz genommen hatte, nicht ohne weiteres die Leitung ihres westlichen Kirchengebietes, der schlesischen Oberlausitz, übernehmen. Die treuhänderische Verwaltung des Gebietes durch die Kirche von Berlin-Brandenburg mußte zuvor gelöst werden. Auch empfahl es sich, daß eine Synode der 5 Kirchenkreise westlich der Neiße ihren Willen in dieser Sache erklärte. So kam es am 24. Februar 1947 zur Bezirkssynode der Oberlausitz in Görlitz, bei der als Vertreter der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg Bischof D. Dr. Dibelius und Lic. Dr. Kammel, als Vertreter der Kirchenleitung von Schlesien Bischof Hornig, Oberkirchenrat Dr. Berger und Dr. Bach teilnahmen.⁴⁶⁾ In dem Beschluß der Synode hieß es: „Der Kirchentag — so nannte sich die Synode — . . . weiß sich als Ergänzung der Synode der Evangelischen Kirche von Schlesien, Breslau 1946, und erkennt deren Beschluß betreffend Zugehörigkeit der Oberlausitz zum Kirchengebiet der Evangelischen Kirche von Schlesien als rechtens an“.⁴⁷⁾ Es wurden zwei Abteilungen in der Kirchenleitung vorgesehen, eine Ost und Reich und eine für die Oberlausitz, deren Vorsitz Pfarrer Lic. Kunze⁴⁸⁾ übernahm. Am 1. Mai 1947 erfolgte die Neuregelung. Als der Kirchenleitung nachgeordnete Verwaltungsbehörde wurde das Konsistorium in Görlitz gebildet.⁴⁹⁾

⁴⁵⁾ Jan Szeruda, Prof. f. Altes Testament in Warschau 1922, 1945—1952 Bischof der Evangelischen Kirche in Polen, hatte in Halle studiert, verstorben 1962.

⁴⁶⁾ Es gab Anzeichen dafür, daß man in der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg teilweise dazu neigte, das schlesische Kirchengebiet westlich der Neiße gegebenenfalls der eigenen Kirche einzugliedern.

⁴⁷⁾ Vgl. Die Evangelische Kirche von Schlesien 1945—1947, 163 f. und Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 48/1969, 189 f.

⁴⁸⁾ Wilhelm Kunze, 1934—1940 Pfarrer in Saarau, Kirchenkreis Striegau, war seit 1940 Vorsteher des Mutterhauses der Oberlausitzer Synodaldiakonie in Görlitz-Biesnitz und lebt seit 1969 in Görlitz im Ruhestand.

⁴⁹⁾ Bis dahin hatte vom Mai 1945 an die Kirchenleitung zugleich die Funktionen der Verwaltungsbehörde ausgeübt. Das frühere Konsistorium in Breslau war im August 1945 bei der Neuordnung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union in Treysa wie die anderen Konsistorien für nicht mehr bestehend erklärt worden. Es bestand praktisch bereits seit Mitte Februar 1945 nicht mehr. Vgl. Anm. 13.

Das Leben der Kirche östlich der Neiße nahm trotz weiterlaufender Evakuierung seinen erstaunlich lebendigen Gang. Weihnachten 1946 waren in Goldberg 1000 Gottesdienstbesucher in der Christnacht; Breslau und Liegnitz hatten besondere Weihnachtsmusiken, obwohl die Lage der Gemeinden schwieriger geworden war. 1947 waren etwa 200 Pfarrer zwangsevakuert und nur noch etwa 40 für einige hundert Gemeinden im Dienst. Die Evakuierung hatte in einem Jahr etwa 1 Million Deutsche aus Schlesien hinausgeführt. Nur die Zahl der Lektoren hatte sich fast gehalten, weil fast immer neue Kräfte an die Stelle der evakuierten Lektoren traten. Da sie über den Gottesdienst hinaus möglichst auch die geistliche Versorgung der Gemeinden ausübten, galten sie als Gemeindeleiter, auch wenn es mitunter schlichte oder noch jugendliche Gemeindeglieder waren. Da sie meist nebenamtlich tätig waren und einen Arbeitsplatz nachweisen konnten, blieben sie oft lange Zeit von der Evakuierung verschont. Als Arbeitshilfe hatten sie die Ältesten-Agende, die Dekan Schmauch für die schlesischen Verhältnisse überarbeitet hatte und eine Anleitung für Kommunionstunden⁵⁰⁾ von Kirchenrat Martin Wahn, praktisch eine Hilfe für den Konfirmandenunterricht. Jahre hindurch sandten wir den Lektoren Lesepredigten zu, später, als der Postversand nach östlich der Neiße schwieriger wurde, trat der Kirchendienst Ost⁵¹⁾ dafür ein. Ende 1947 waren nur noch 7 Pfarrer, 2 Vikarinnen und 2 Prediger im östlichen Gebiet. Im August 1947 waren auch die Kirchenräte aus Breslau ausgewiesen worden. Auch die Zahl der Diakonissen, die im Frühjahr 1947 noch 245 betrug, ging stark zurück, denn die Evakuierung lief 1947 und vermindert auch 1948 weiter. Das Ministerium für die "wiedergewonnenen Gebiete" wollte Schlesien frei von Deutschen sehen, um dies als Tatbestand propagandistisch zu nutzen. In Wirklichkeit war die Zahl der zurückgebliebenen Deutschen größer als die Weltöffentlichkeit annahm. Unzählige hatten zwar unter Druck optiert, wußten sich aber weiter als Deutsche und wurden auch von den Polen als solche betrachtet. Man nannte sie „Schwabkis“, d. h. Schwaben. Um keine Phantasiezahlen für die Vertreibung aus Schlesien zu nennen, seien die

⁵⁰⁾ Die Bezeichnung „Kommunionstunden“ sollte den polnischen Behörden die ganz überwiegend nur die Katholische Kirche kannten, verständlich machen, daß es sich um einen kirchlichen Unterricht handelte.

⁵¹⁾ Der Kirchendienst Ost, gegründet 1945, sollte vor allem die geistliche und karitative Fürsorge an den deutschen evangelischen Restgemeinden im polnisch verwalteten Gebiet ausüben. Leiter war bis 1952 Lic. Dr. Richard Kammel, dann Prof. Lic. Harald Kruska. Das Büro Kruska führt seine Arbeit teilweise weiter.

Zahlen des Bundesministeriums für Vertriebene von 1950 genannt:

Schlesische Bevölkerung bei Kriegsende	4 824 000
Vertriebene in Bundesrepublik und Zone 1950	3 250 000
In der Heimat Zurückgebliebene	700 000
Verluste durch Kriegseinwirkung und Vertreibung	874 000 ⁵²⁾

Nicht verschweigen darf man, daß Polen nach dem Potsdamer Abkommen, Artikel 13, nur das Recht hatte, Deutsche aus dem Polnischen Staatsgebiet auszuweisen, d. h. aus Polen nach den Grenzen vom 1. September 1939, während die von der russischen Armee besetzten und von den Polen verwalteten deutschen Ostgebiete bis heute nicht zum Staatsgebiet gehören.⁵³⁾ Die Vertriebenen waren durchaus nicht überall gern aufgenommene Gäste. Selbst kirchliche und staatliche Stellen begegneten ihnen nicht immer mit dem notwendigen Verständnis. Man begriff vielfach nicht, daß das ganze deutsche Volk den Krieg verloren hatte und verstand daher auch nicht die Not der Heimatvertriebenen.⁵⁴⁾

Am Besuchsdienst an den Vertriebenen haben es Mitglieder der Kirchenleitung nicht fehlen lassen, zumal wenn es ihnen möglich war, vorübergehend in Westdeutschland zu Synoden und anderen Tagungen unterwegs zu sein. Andere schlesische Brüder, die die Evakuierung nach dem Westen geführt hatte, haben diesen Dienst tatkräftig getan. Waren die schlesischen Pfarrer im Westen erst außer dem Schlesischen Hilfskomitee, der offiziellen Vertretung der ausgeheimateten Schlesier im Rahmen der EKD und seines Hilfswerkes, noch teilweise in den vom Schlesischen Pfarrerverein ausgehenden Betreuungsausschüssen zusammengeschlossen, so einigten sich beide Seiten im März 1950 in Darmstadt in Anwesenheit der Bischöfe D. Zänker und Hornig zu gemeinsamer Arbeit in der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“, die nun zugleich das Schlesische Hilfskomitee repräsentierte.

Im westlichen Kirchengebiet, das mit seinen 5 Kirchenkreisen — heute sind es durch den neuen Kirchenkreis Ruhland 6 — und seinen 230.000 Gemeindegliedern übersehbarer ist als das große östliche, konnte eine umso intensivere Aufbauarbeit einsetzen. Sie wurde wesentlich unter-

⁵²⁾ Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, bearb. v. Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Bd. I/1, 158 E, Wolfenbüttel o. J.

⁵³⁾ vgl. Kaps, Die Tragödie Schlesiens 1945/46, München 1962, 71 f.

⁵⁴⁾ vgl. Wort der Synode der Evangelischen Kirche von Schlesien, Breslau 1946, an die Landeskirchen in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 1967, 150 f.

stützt durch den Zustrom der Flüchtlinge, die auch hier durch ihre Kirchlichkeit und Regsamkeit neues Leben in die Gemeinden trugen. Auch wirkte sich die große Zahl von Anstalten der Inneren Mission im westlichen Gebiet, vor allem in Rothenburg (Neiße), günstig aus. So wurde die Oberlausitz, die einstmals als am wenigsten kirchlich in Schlesien galt, wohl auch unter der Not der Nachkriegszeit eine der kirchlichsten Provinzialkirchen in der heutigen Kirche der Union. Der Name altpreußische Union wurde 1951 aufgegeben. Die Preußische Kirche heißt seitdem „Evang. Kirche der Union“. Nicht aufgegeben wurde 2 Jahrzehnte der Name der Kirche von Schlesien. Das führte zu vielfach wiederholten Anfragen der Regierung, ob wir nicht auf den Namen Schlesien verzichten wollten. Schon 1947 erschien in Görlitz ein Major der russischen Militärverwaltung aus Dresden und fragte, warum wir unsere Kirche nicht an die Lutherische Kirche Sachsens anschließen. Ich erklärte, daß wir eine Provinzialkirche der Preußischen Kirche seien und daher bekenntnismäßig eine Unionskirche und daß der Name unserer Kirche „von Schlesien“ unsere geschichtliche Herkunft bezeichne. Den Regierungsstellen sagten wir immer, daß nicht die Kirchenleitung sondern nur eine Synode den Namen unserer Kirche ändern könne, und das würde eine Debatte über die Neißegrenze geben, was wir nicht wünschten und auch sie nicht wünschen könnten. Erst Jahre später kam es durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Nuschke zu dem Kompromiß, daß wir nur im Verkehr mit politischen Stellen den Namen Schlesien vermieden, ihn aber im kirchlichen Verkehr beibehielten. In jüngster Zeit forderte dann die Regierung die Namensänderung: „Evangelische Kirche des Kirchengebietes Görlitz“.

Man hat in Westdeutschland für die Lage der Schlesischen Kirche nicht immer das erforderliche Verständnis gezeigt. Das geschah u. a. mit der unbedachten Rede von der „Restkirche Schlesien“. Damit erkannte man, ohne es zu wollen, die Neiße nicht nur als Grenze, sondern sogar als Kirchengrenze an, als endete die Schlesische Kirche dort, obwohl noch unzählige kleine deutschsprachige Gemeinden jenseits der Neiße existent waren und bis heute, wenn auch in geringer Zahl, etwa 20, bestehen. Bekanntlich standen bis 1957 noch 3 schlesische Pfarrer unserer Kirche östlich der Neiße im Dienst: Steckel⁵⁵⁾ in Liegnitz, Rutz⁵⁶⁾ in Schweid-

⁵⁵⁾ Helmut Steckel, geb. 1915 in Patschkau, ord. 1944, starb nach einem Unfall und unsagbar aufopfernder Reisetätigkeit am 18. 8. 1957 in Liegnitz. Er war jahrelang von 1948 an noch Leiter der Deutschen Schule in Liegnitz mit 30 Wochenstunden und konnte daher über die Evakuierung hinaus bleiben.

⁵⁶⁾ Herbert Rutz, geb. 1912 in Gieschewald, Kr. Kattowitz, ord. 1937, starb am 23. 8. 1957 in Jauer auf der Fahrt zur Beerdigung von Steckel.

nitz und Pfarrdiakon Meißler⁵⁷⁾ über 1957 hinaus. Auch die deutschen evangelischen Lektoren, um die sich die Gemeinden sammeln, dürfen nie vergessen werden. Die ersten beiden der genannten Pfarrer haben ihrem unermüdlichen Reisedienst an den zerstreuten deutschsprachigen Gemeinden geradezu ihr Leben geopfert. Der deutschsprachige Pfarrer Pospiech der Evang. Kirche Polens in Waldenburg setzt heute diesen Dienst in Treue bis nach Breslau (Christophorikirche) und auch anderweitig im Reisedienst fort.

Im westlichen Kirchengebiet wirkten sich die fast alljährlichen Generalkirchenvisitationen — dies der Name für den Besuchsdienst der Kirchenleitung in den Kirchenkreisen — anregend und belebend aus. Visitatoren, auch aus anderen Kirchengebieten, wie Superintendenten, brachten dabei ihre Erfahrungen aus dem Kampf der Bekennenden Kirche mit. Die hervorragende Kirchlichkeit der wendischen⁵⁸⁾ Gemeinden strahlte auf die Nachbargemeinden aus, auch wenn der gottesdienstliche Gebrauch der jetzt sorbisch genannten Sprache unter dem Druck des Naziregimes zurückgegangen ist.⁵⁹⁾ Sorbische Kirchentage finden weiter statt. Görlitz wurde ein Mittelpunkt kirchlichen Lebens wie nie zuvor. Hier entstand 1947 die Kirchenmusikschule, die die Tradition der Kirchenmusikschule Breslau fortsetzt, unter Eberhard Wenzel als Musikdirektor, später unter Horst Schneider, jetzt unter Musikdirektor Lamert.⁶⁰⁾ 1950 konnte das katechetische Seminar unter Leitung von Konsistorialrat Helmut Reese eröffnet werden. Seit 1948 arbeitet ein eigenes Hauptbüro des Evangelischen Hilfswerks in Görlitz. Patenkirche unserer Kirche ist die Oldenburgische Landeskirche, die ich von Görlitz aus fast jedes Jahr zur Förderung des Patenverhältnisses besuchte. In etwa dreijährigem Abstand fanden in Görlitz große Kirchentage statt, die weithin in die Gemeinden über Görlitz hinaus wirkten. Mit der Katholischen Kirche, deren Kapitelsvikar von Breslau, erst Dr. Piontek, jetzt Gerhard

⁵⁷⁾ Wolfgang Meißler, geb. 1928, seit 1950 Lehrer an der Deutschen Schule in Liegnitz, seit 1953 im kirchlichen Vorbereitungsdienst, wurde am 20. 10. 1957 zum Pastor Diakonus ordiniert und 1961 als letzter deutscher Pastor ausgewiesen.

⁵⁸⁾ Nach dem 2. Weltkrieg wurde statt „wendisch“ der Name „sorbisch“ üblich. Während das sorbische Volkstum in Sitten und Trachten in unseren Gemeinden in den Kirchenkreisen Weißwasser und Hoyerswerda noch vielfach festgehalten wird, nimmt die kirchliche Bevölkerung an den politischen Bestrebungen der sorbischen Partei Domowina in Bautzen nur geringen Anteil. Auch sprechen unsere Gemeinden nicht den Bautzener sorbischen Dialekt, sondern den im nördlichen Sorbengebiet, nach Cottbus hin, üblichen.

⁵⁹⁾ Auch die Gottesdienste in sorbischer Sprache sind daher bis heute zurückgegangen und haben sich nicht in dem Maße wie vor 1933 wieder beleben lassen.

⁶⁰⁾ Es erfolgt die Ausbildung von B- und C-Kirchenmusikern.

Schaffran, in Görlitz seinen Sitz hat, bahnte sich ein gut nachbarliches Vertrauensverhältnis an, so daß ich an zwei Bischofsweihen teilnahm. Die Exarchen des Moskauer Patriarchats in Berlin-Karlshorst Bischof Johann Wendland und Erzbischof Sergius besuchten unsere Kirche in Görlitz, allerdings nach der Zeit dieses Berichtes (1960 und 1964). Zu weiterem Kontakt mit der Ökumene nahmen wir an den Tagungen des Deutsch-Nordischen Konvents in der DDR teil und folgten dessen ökumenischen Einladungen nach Dänemark, Schweden und Finnland wie der Evangelischen Kirche Polens zur Trinitatiskirchenweihe in Warschau. Leider wurde mir damals, 1958, die Rückfahrt durch Schlesien nicht gestattet. Auch zu den Weltkirchenkonferenzen 1954 und 1960 erhielt ich keine Ausreisegenehmigung.

Weil es schon mit dem Beginn der Evakuierung aus Schlesien weithin an Nachrichten über die kirchlichen Ereignisse unserer Kirche wie über das Geschick der verbliebenen Gemeinden und der Ausgeheimateten in den verschiedenen Zonen fehlte, gab ich im Namen der Kirchenleitung vom Juli 1946 an gedruckte Rundbriefe mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung im Quell-Verlag Stuttgart heraus.⁶¹⁾ Sie sollten außer geistlichem Zuspruch die schlesischen Pfarrer und Gemeinden von dem wesentlichen Geschehen in den beiden schlesischen Kirchengebieten unterrichten und zu Fragen, die mit der Evakuierung gegeben waren, Stellung nehmen. Sie erschienen bis zum März 1949 erst in 2500, bald in 5000 Exemplaren und wurden vom Westen und von Görlitz ausgesandt. Dieses Unternehmen, das auch viele abgerissene Verbindungen wiederherstellen half und heute eine Quelle für die schlesische Kirchengeschichte darstellt, führte zu zwei bemerkenswerten Zwischenfällen. Im letzten Rundbrief vom Frühjahr 1949 ist nach einer Liste der aus der Gefangenschaft zurückgekehrten schlesischen Pfarrer, der Vermißten und derer, deren Verbleib unbekannt ist, auch ein Antwortbrief von Landesbischof D. Wurm auf den Glückwunsch unserer Kirche zu seinem 80. Geburtstag abgedruckt, in dem es heißt: . . . „Das Geschick der schlesischen Kirche bewegt mich tief. Möchte sie in den Jahren des Exils innerlich wachsen und zunehmen, um dann einst, wenn der Herr Gnade gibt, auf dem heimischen Boden sich wieder entfalten zu können“! Das Paket mit einigen tausend Exemplaren dieses Rundbriefes wurde in Görlitz beschlagnahmt, die russische Militärkommandantur machte mir schwere Vorwürfe über die Herausgabe der Rundbriefe mit amerikanischer Lizenz und über die Veröffentlichung

⁶¹⁾ Diese Lizenz rührte daher, daß ich bei einem Aufenthalt bei meiner in Rehau bei Hof (Bay.) evakuierten Familie 1946 von dort aus die Lizenz erhalten hatte.

des Wurm'schen Schreibens.⁶²⁾ Das war das Ende dieser Rundbriefe, wovon 11 erschienen sind. Ostern 1950 folgte ein Nachspiel. Ich gab einen Rundbrief ordnungsgemäß in der zugelassenen Druckerei in Görlitz zum Druck. Ich erfuhr, das Manuskript müsse erst in Berlin zur Genehmigung eingereicht werden. Dort strich man einige Sätze, ohne mich zu unterrichten und der Rundbrief erschien in abgeänderter Form. Doch bei einer Verhandlung der Bischöfe des Ostens mit der Regierung in Berlin Ende April 1950 machte mir ein Staatssekretär schwere Vorwürfe über die gestrichenen Sätze, die unzulässige Ansprüche der Schlesischen Kirche enthielten. Ich erwiderte, die beanstandeten Stellen seien nie gedruckt, sondern in Berlin gestrichen worden. Während des Dritten Reiches hätten wir in den Rundbriefen der Bekennenden Kirche geschrieben, was wir für richtig hielten, jetzt würde ein Bischof in einem amtlichen Rundbrief der Zensur unterworfen. Darauf erklärte einer der namhaften prominenten Regierungsmitglieder: „Es ist unerhört, wir werden mit dem Dritten Reich verglichen“. Bischof Dibelius pflichtete mir bei und sagte nur, zu den Ministern gewandt: „Es ist so!“

So blieb die Schlesische Kirche über den Kirchenkampf hinaus eine nach mancherlei Seiten hin kämpfende Kirche. 1947 richtete die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union eine Note an die Polnische Staatsregierung. Sie erklärte im Blick auf das Polnische Staatsdekret vom Oktober 1946 darin, daß sie nicht ohne Widerspruch hinnehmen könne, daß unsere Gemeinden in Nieder- und Oberschlesien östlich der Neiße als der Evangelischen Kirche Polens zugehörig betrachtet werden sollen. Eine Antwort ist meines Wissens nie erfolgt. Anfang 1948 standen noch 4 Pfarrer, 3 Prediger, ein Vikar, eine Vikarin und 120 Lektoren in 250—300 Gemeinden im östlichen Kirchengebiet im Dienst,⁶³⁾ sowie 80 bis 90 Diakonissen. Behinderungen der kirchlichen Arbeit in der Ostzone durch die Besatzungsmacht fanden in jenen Jahren kaum statt. Allerdings mußten alle kirchlichen Veranstaltungen in weltlichen Räumen, die vielfach wegen des Mangels von Gemeinderäumen notwendig wurden, gemeldet werden. Auch entfiel der Religionsunterricht als Schulunterricht. Bezeichnend ist der Eindruck, den der Vertreter der amerikanischen Besatzungsmacht, Professor Julius Bodensieck bei der Einführung von

⁶²⁾ Mir wurde auferlegt, eine öffentliche Loyalitätserklärung gegenüber der sowjetischen Besatzungsbehörde zu geben und zwar gelegentlich einer Sportveranstaltung im Stadion.

⁶³⁾ Rundbrief Ernst Hornig, hrsg. v. d. Evang. Kirchenleitung f. Schlesien Nr. 6, Adventszeit 1947, 2.

Landesbischof D. Hahn in Dresden im Oktober 1947 wiedergab. Wenn er durch die Ostzone reise und sehe, wie illusionslos, unverzagt und glaubensmutig die Kirche mitten unter Schwierigkeiten an der Arbeit stehe, so möchte er unsere Kirchen im Blick auf die Kirchen Amerikas fast beneiden, denn dort sei noch viel oberflächliches Christentum zu finden.⁶⁴⁾

Der erzwungene Aufbruch der Schlesischen Kirche und ihrer im Dienste stehenden nach der Ostzone oder Westdeutschland spiegelt sich in dem Geschick der schlesischen Diakonissen-Mutterhäuser wieder. Bethanien in Breslau wurde Ende Juli 1946 evakuiert. Nach vorübergehender Bleibe in Dresden konnte das Mutterhaus die Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg-Cracau übernehmen und hat bis heute dort eine neue reiche Tätigkeit. Leiter ist nach dem Tode von Konsistorialrat Konrad Büchsel († 1958) Pfarrer Dr. Schellbach. Oberin Elisabeth von Heydebrand lebt dort im Ruhestand. Das Mutterhaus Lehmgruben-Breslau war mit seinem Krankenhaus Bethesda bis Ende 1946 in Breslau, Bethesda war wegen der Frontnähe während der Belagerung der Stadt in der Notunterkunft des Schweidnitzer Kellers. Unter Leitung von Frau Pfarrer Steinbrück und Schwester Elisabeth Wehr eröffnete das Mutterhaus ein Katechetisches Seminar in Wernigerode. Inzwischen fand das Mutterhaus in Schloß Triefenstein, dann benachbart in Marktheidenfeld am Main in der Landeskirche von Bayern eine neue Bleibe, erst unter Leitung von Pfarrer Justus Günther (†1960), jetzt unter Pfarrer Rudolf Irmeler, der nach dem Kriege den Kirchenkreis Steinau von seiner Heimat Lüben aus versorgte. Oberin im neuerbauten Mutterhaus ist jetzt Luise Deutschmann. Das Mutterhaus in Frankenstein mußte schon im April 1946 die Heimat verlassen, während die Pfleglinge des Alters- und Kinderheimes zurückblieben, eine harte Maßnahme! Erst fand Frankenstein im Fliegerhorst Wertheim am Main in der Kirche von Baden eine Bleibe und konnte später in Wertheim selbst neu bauen. Nach dem Tode von Pfarrer Walter Schüßler (†1966) und dem Ruhestand von Pfarrer Friedrich Buschbeck steht es unter Leitung von Pfarrer Stobbies und Oberin Elisabeth Koffmane. Das Mutterhaus Bethesda in Grünberg, dessen Schwestern zum Teil in der Festung Breslau treuen Dienst taten, übernahm 1948 die Hoffbauerstiftung in Potsdam-Hermannswerder unter Leitung von Pfarrer Martin Müller, der verstorben ist. Das Adelbert-Mutterhaus in Kraschnitz fand Aufnahme im Johanner-Krankenhaus in Stendal und im Westen eine neue Unterkunft in Mettmann (Rheinland). Das Mutterhaus Bethanien in Kreuzburg

⁶⁴⁾ Rundbrief wie oben, Nr. 2/1948, 9.

O/S, das bereits Mitte Januar 1945 unter den Kriegereignissen Oberschlesien verlassen mußte, schloß sich 1948 mit dem Diakonissenhaus in Teltow bei Berlin zusammen. Sein Leiter, Pfarrer Friedrich Steinwachs ist verstorben. Das „Friedenshort“-Mutterhaus in Miechowitz, berühmt durch Mutter Eva von Tiele-Winckler († 1930) mit ihren Kinderheimaten, fand unter Leitung von Pfarrer Walter Zilz († 1957) eine Bleibe in Kloster Heiligengrabe unweit Pritzwalk und eine zweite im Westen erst in Berleburg und nun in Freudenberg, Kreis Siegen. Das Miechowitzer Mutterhaus in Oberschlesien wird von Diakonissen der Evangelischen Kirche Polens weitergeführt. Zwei Mutterhäuser konnten auf schlesischem Boden bleiben: Das Mutterhaus „Salem“ der Synodaldiakonie in Görlitz-Biesnitz und das der Brüdergemeinde „Emmaus“ in Niesky O/L. Sie gingen inmitten der Kriegereignisse durch schwere Zeiten, behielten ihre Häuser und entfalteten ihre Tätigkeit vor allem für die Gemeinden unseres westlichen Kirchengebietes. Der Leiter von „Salem“, Pfarrer Lic. Wilhelm Kunze, früher Saarau, Kreis Schweidnitz, lebt in Görlitz im Ruhestand. Oberin ist Ingeborg Streetz. „Emmaus“ leiten Pfarrer Paul Fabricius und Oberin Maria Wurr. Eine weitreichende Tätigkeit entfalteten die Anstalten in Rothenburg/Neiße: Das Brüderhaus Zoar, jetzt Martinshof zunächst unter Leitung von Pfarrer Curt Zitzmann, später Pfarrer Franz, jetzt unter Pfarrer Dr. Wollstadt, sowie das Martin-Ulbrich-Haus, ein Krankenhaus für Knochenerkrankungen für den ganzen Osten, in der Nachkriegszeit unter Leitung von Pfarrer Hirse, jetzt unter Leitung von Pfarrer Lothar Tepper.

Zwar war das Geschick der Vertreibung für die Schlesische Kirche trotz der erwähnten noch verbliebenen Restgemeinden 1948 im ganzen zu einem Abschluß gekommen, doch führten die dadurch stark veränderten kirchlichen Verhältnisse nun westlich der Neiße zu einer tiefgehenden Meinungsverschiedenheit innerhalb der Kirchenleitung. Es handelte sich um die Frage, ob die in Breslau im Juli 1946 zusammengetretene Provinzialsynode wieder einberufen werden könnte oder ob gewichtige Gründe dem entgegen stünden. Für die erste Auffassung wurde geltend gemacht: Wegen des besonderen Geschickes der Vertreibung und der Zerstreung ihrer Gemeindeglieder über ganz Deutschland solle die alte Synode von Breslau über den weiteren Weg der Schlesischen Kirche entscheiden. Ferner habe unsere Kirche eine besondere geistliche Erfahrung gemacht, einmal als Bekennende Kirche und dann in ihrem Auszug aus der Heimat. Sie sei eine „Kirche unterwegs“ geworden. Sie über Schlesien hinaus zu sammeln und zu leiten, sei Aufgabe der Kirchenleitung. Wenn zur Erfüllung dieser Aufgabe die Schlesische

Kirche über ihr jetzt noch verbliebenes Gebiet hinausgreife, zeige sie gleichsam modellhaft, daß das traditionelle Landeskirchentum überholt sei und gesprengt werden solle. Es sei zu erwägen, ob die Schlesische Kirche nicht ihre Leitung über ihre Flüchtlingsgemeinden und ihre Flüchtlingspfarrer proklamieren sollte. Dem allen könne die Synode von Breslau 1946 am besten dienen. Die Mehrheit der Kirchenleitung vertrat jedoch folgende Auffassung. Die Synode von Breslau entsprach dem damaligen Bestand der Gemeinden im östlichen Kirchengebiet. Dieser sei bis auf wenige Restgemeinden heute nicht mehr vorhanden. Vorbedingung für das Amt eines Synodalen sei sein Mandat und Auftrag von den Gemeinden, die ihn entsandt hätten. Die ehemaligen schlesischen Gemeindeglieder aber seien heute über Schlesien hinaus in Ost und West zerstreut, die wenigsten befänden sich im schlesischen Kirchengebiet östlich und westlich der Neiße. Die anderen seien inzwischen Glieder anderer Landeskirchen geworden, auch wenn man ihnen eine zweite Mitgliedschaft in der Schlesischen Kirche zubilligte. Mit der Bildung einer schlesischen Synode oder gar einer Proklamierung einer Schlesischen Kirche über Schlesien hinaus, setze sich die Schlesische Kirchenleitung in Widerspruch zur Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Landeskirchen.⁶⁵⁾ Eine Schlesische Kirche, die über das schlesische Kirchengebiet hinausgreife, würde zu einer Freikirche mit eigenen Gemeinden und eigenen Pfarrern außerhalb Schlesiens führen, sowie zu unendlichen Schwierigkeiten. Sie würde den Widerspruch der anderen Landeskirchen hervorrufen. Auch sei dieser Schritt vom Bekenntnis her nicht zu begründen.⁶⁶⁾

Da die Meinungsverschiedenheit nicht anders zu überwinden war, blieb nur der Weg, zunächst die Synode aufgrund von Wahlen der Gemeinden des westlichen Kirchengebietes einzuberufen unter Berufung von Vertretern der östlichen Gemeinden und der früheren, jetzt ausgeheimateten Gemeindeglieder und ihr die beiden Auffassungen zur Stellungnahme vorzulegen. Sie entschied sich für die von der Mehrheit der Kirchenleitung vertretene Überzeugung. Die in dieser Frage Dissidentierenden schieden damals aus dem Dienst unserer Kirche aus: Ober-

⁶⁵⁾ Die Evangelische Kirche von Schlesien hatte die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 13. Juli 1948 mit unterzeichnet. Darin hieß es u. a.: „Die Rechtsordnung der Gliedkirchen (wozu die Evangelische Kirche von Schlesien gehörte) darf dem gesamtkirchlichen Recht nicht widersprechen“ (Art. 2,3).

⁶⁶⁾ Bedeutsam war in dieser Frage das Rechtsgutachten eines führenden Mannes der Bekennenden Kirche, des Konsistorialpräsidenten Dr. Hofmann in Magdeburg, der die Auffassung der Kirchenleitung bestätigte.

kirchenrat Dr. Berger,⁶⁷⁾ Dekan Lic. Schmauch⁶⁸⁾ und Kirchenrat Superintendent Wahn,⁶⁹⁾ so bedauerlich es auch war.

In der herrschenden Ideologie des dialektischen Materialismus sah sich unsere Kirche wie die anderen Kirchen im Osten aufs neue einem Totalitätsanspruch gegenüber. Mit ihm verband sich die politische Ausrichtung des gesamten Unterrichts von der Grundschule bis zur Universität wie die Schulungsarbeit an Jugendlichen und Erwachsenen. Damit aber war der christliche Glaube allenthalben und auf allerlei Weise in die Entscheidung gestellt. Die Kirchenleitung gab der Gewissensnot ihrer Gemeindeglieder in einer Kanzelabkündigung am 23. April 1950 Ausdruck: „Ihr werdet genötigt, etwas zu sagen, was Ihr um der Wahrhaftigkeit willen nicht sagen könnt. Ihr werdet gezwungen, euch an Aktionen zu beteiligen, die Ihr mit gutem Gewissen nicht mitmachen könnt. Ihr sollt Entscheidungen zustimmen, die Ihr nicht billigen könnt. Ihr steht in der ständigen Gefahr, Amt und Brot zu verlieren, wenn Ihr euch weigert, mitzumachen. Diese Not hat sich im Zusammenhang mit der gesteigerten Werbung für die Nationale Front überall spürbar verschärft. Mit Erschütterung müssen die Eltern sehen, daß ihre Kinder sich mehr und mehr daran gewöhnen, unter dem Druck der Schule, der Hochschule und der Jugendorganisation anders zu reden und zu schreiben, als sie denken, daß ihnen der christliche Glaube verächtlich gemacht wird und Lehrer ihnen einzureden versuchen, es gäbe keinen Gott und Christus habe überhaupt nie gelebt. Ihr sollt wissen, daß die Kirchenleitungen des Ostens dies alles den obersten Regierungsstellen in Offenheit und Ernst vorgetragen haben. Es ist ihnen geantwortet worden, daß vieles von diesen Vorkommnissen nicht gebilligt wird und daß man Fälle, die ihnen namentlich genannt werden, überprüfen und gegebenenfalls eingreifen wolle. Es geht aber nicht nur um Einzelfälle, sondern es geht um die gesamte Ausrichtung des öffentlichen Lebens . . .

Keine Staatsgewalt hat das Recht, jemandem eine Weltanschauung aufzunötigen, die seinem Glauben und Gewissen widerspricht. Wir rufen Euch, die Glieder unserer Gemeinden dazu auf, überall da, wo Euer Glaube direkt oder indirekt angegriffen wird, mit Entschiedenheit und

⁶⁷⁾ Dr. Robert Berger wurde Pfarrer in Frankfurt/Main in der Kirche von Hessen und Nassau. Er verstarb 1961. Er hat viel für die Bekennende Kirche Schlesiens bedeutet.

⁶⁸⁾ Lic. Werner Schmauch wurde 1954 Professor in Greifswald. Er verstarb 1964.

⁶⁹⁾ Martin Wahn war dann im pfarramtlichen Dienst der Kirche von Berlin-Brandenburg, lebte im Ruhestand in Singen/Hohentwiel und verstarb 1970.

Freudigkeit zu bekennen, daß Christus unser Herr ist und daß wir ihm mit Leib und Seele angehören . . .

Nur daß niemand sein Gewissen abstumpfen lasse und ein Leben voll täglicher Unwahrhaftigkeit schließlich als etwas Unvermeidliches und Gleichgültiges hinnehme, denn das hieße den Sohn Gottes mit Füßen treten, den Geist der Gnade schmähen und darin Gottes ewigem Gericht verfallen . . .“⁷⁰⁾

Die Gemeindeglieder horchten bei einem solchen Wort auf. Es stärkte die Schwachen und Schwankenden und weckte die christlichen Gewissen. Unsere Pfarrer und Gemeinden erfuhren von manchen tapferen Zeugnissen des Glaubens von Schülern und Erwachsenen. Als ein Lehrer fragte, ob noch jemand in der Klasse an Gott glaube, meldete sich ein Junge und erklärte: „Ich werde an Gott glauben, solange ich lebe“. Als ein anderer Lehrer behauptete, die heutige Wissenschaft habe erwiesen, es gäbe keinen Gott, erklärte ein Mädchen, ihr Vater sei sterbenskrank operiert worden. Als die Mutter dem Arzt für die gelungene Operation danken wollte, habe er gesagt: „Danken Sie nicht mir, sondern dem, der mir das Messer geführt hat“.⁷¹⁾ Den Versuch, in manchen Betrieben die Sonntagsarbeit einzuführen, beantwortete hier und da die Mehrzahl der Arbeiter damit, daß sie nicht erschienen. Zumal die „Junge Gemeinde“, zu der alle konfirmierten evangelischen Jugendlichen Zugang hatten, ließ es an tapferen Zeugnissen ihres Bekennens nicht fehlen, obwohl sie von der „Freien Deutschen Jugend“ als politisch unzuverlässig verdächtigt wurde und man evangelische Jugutage durch staatliche Maßnahmen zu behindern versuchte.

Im Frühjahr 1949 wandte sich die Kirchenleitung in zwei Generalkirchensitationen dem Besuchsdienst in den Gemeinden des westlichen Kirchengebietes zu. Dabei wurden 20 Gemeinden der Kirchenkreise Niesky und Weißwasser besucht. Gerade die von der Kriegszeit her bestehenden Notstände zeigten, wie notwendig dieser Dienst war und blieb. Er wurde fast jährlich fortgesetzt. In den Jahren 1948 bis 1950 erfolgte die synodale Neuordnung des Kirchengebietes der Oberlausitz. Der erste Schritt dazu war die Neuwahl der Kirchenältesten in allen Gemeinden. Dann folgte die Neubildung der Kreissynoden von den Gemeindegemeinderäten her und schließlich die Bildung der Pro-

⁷⁰⁾ Die Kanzelabkündigung wurde unseres Wissens in allen Gemeinden unseres Kirchengebietes gehalten, zumal die Pfarrerschaft eine geschlossene Haltung zeigte.

⁷¹⁾ Beide Äußerungen wurden dem Verf. von Pfarrern unserer Kirche mitgeteilt.

vinzialsynode in der erwähnten Form. So war es möglich, trotz der geschilderten Spannungen und Meinungsverschiedenheiten, in der Frage der Synode die erste Provinzialsynode im Mai 1950 zu halten. Der auf ihr von der Kirchenleitung erstattete Rechenschaftsbericht gibt ein anschauliches Bild von der bewegten Entwicklung des Lebens der Schlesischen Kirche seit ihrer Vertreibung aus ihrem angestammten Gebiet. Da auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, sei nur erwähnt, daß das in Breslau arbeitende Kollegium der Kirchenräte 1947 in einem Memorandum nocheinmal für eine Angliederung der deutschsprachigen Restgemeinden an die Evangelische Kirche Polens eingetreten war. Bezeichnend war auch, daß in Görlitz gegen zwei unserer Pfarrer öffentliche Presseangriffe wegen ihres Eintretens für die Konfirmation erfolgt waren und ich daher dem Vertreter desselben Presseorgans, der „Lausitzer Rundschau“, eine Unterredung über die Friedensfrage verweigerte.

Das Jahr 1951 brachte unserer Kirche die Kirchenordnung, die eine neue Kirchenverfassung darstellt. Um sie zu behandeln, tagte die Provinzialsynode im Juni und im November 1951. Der Bericht der Kirchenleitung bei der ersten Tagung mußte feststellen, daß sich das Verhältnis von Staat und Kirche trotz der Aussprache der Bischöfe mit der Regierung Ende April 1950 nicht gebessert, sondern durch die Entschließung des Parteitages der SED, „Die Rolle der Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik“, eher verschärft hatte. Daher mußten sich auch unsere Pfarrer gegen die Zumutung, in politischen Ausschüssen mitzuwirken und sich so zum Mittel für politische Zwecke gebrauchen zu lassen, wehren. Der Bericht der Kirchenleitung spricht im Juni 1951 von der „weitverbreiteten Gewissensbedrängung, in die sich unzählige Christenmenschen angesichts der Volksbefragung gestellt sehen“. Die Verweigerung der Plakatierung kirchlicher Gebäude für die Volksbefragung durch zwei unserer Pfarrer führte zu ihrer Verhaftung und durch eine Vorsprache der Kirchenleitung zu ihrer Freilassung. Auf unsere als seelsorgerliche Hilfe erlassene Kanzelerklärung anlässlich dieser Volksbefragung haben wir auf das Ersuchen der politischen Stellen weder verzichtet, noch sie abgemildert. Man darf sicher sagen, daß in der Haltung die nicht nur die Kirchenleitung, sondern ebenso Pfarrer, Älteste und andere Gemeindeglieder gegenüber dem Anspruch der politischen Ideologie auf den ganzen Menschen zeigten, die Frucht des Kampfes der Bekennenden Kirche offenbar wurde.

Auf der November-Tagung der Provinzialsynode 1951 erfolgte die Annahme der neuen Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Schle-

sien. Sie gewann damit eine größere Selbständigkeit, als sie die Provinzialkirchen der Preußischen Kirche nach der Kirchenverfassung von 1922 bisher hatten.⁷²⁾ Sie folgte damit dem Vorbild der anderen Gliedkirchen der Mutterkirche der altpreußischen Union.⁷³⁾ Wenn sie eine Kirche der Kirchengemeinschaft von Gemeinden lutherischen und Gemeinden reformierten Bekenntnisses blieb, so wußte sie sich als eine Kirche lutherischer Reformation und zugleich als eine Kirche der Union, ohne daß dies ein Unionsbekenntnis bedeutet.⁷⁴⁾ Bedeutsam in der neuen Kirchenordnung⁷⁵⁾ war, daß nach ihr die Schlesische Kirche alle Gemeinden der ehemaligen Kirchenprovinz Schlesien umfaßte. Wichtig waren die klar umrissenen Befugnisse der Kirchenleitung und die gegenüber der früheren die neue Stellung des Konsistoriums als der Kirchenleitung nachgeordneten Verwaltungsbehörde. Damit war der Schade der früheren Kirchenverfassung einer selbständigen Verwaltungsbürokratie, die zur politischen Überfremdung der Kirche im Nationalsozialismus geführt hatte, überwunden. Auch das Bischofsamt war nun nicht nur zum ersten Mal in der Schlesischen Kirche in der Kirchenordnung vorgesehen, sondern hinsichtlich seiner Rechte und Pflichten genau begrenzt und beschrieben, was bei dem von den Deutschen Christen 1933 errichteten Bischofsamt nicht der Fall gewesen war. Auch die nach der neuen Kirchenordnung erforderliche Wahl bzw. Bestätigung des Bischofs und der hauptamtlichen Oberkonsistorialräte erfolgte dementsprechend mit Zweidrittelmehrheit durch die Synode unserer Kirche. Ein Einspruch gegen die Kirchenordnung seitens der Bezirksregierung in Dresden erfolgte damals nicht. So war Ende 1951 die bewegte Geschichte der Kirche von Schlesien 7 Jahre nach der Katastrophe vom Frühjahr 1945 zu einem Ziel gelangt, zu dem sie trotz menschlicher Schwachheit und Fehlsamkeit, wie wir meinen, Gott geführt hat⁷⁶⁾.

D. Ernst Hornig

⁷²⁾ Allerdings hatte bereits die Neuordnung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union in Treysa im August 1945 diese Selbständigkeit der Provinzialkirchen erklärt.

⁷³⁾ Die anderen Provinzialkirchen waren: Berlin-Brandenburg, Sachsen und Pommern, im Westen Rheinland und Westfalen.

⁷⁴⁾ vgl. Joachim Beckmann, Neuordnung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Antwort an ihre Kritiker, Gütersloh 1951.

⁷⁵⁾ vgl. Das Verfassungsrecht der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Gliedkirchen, hrsg. v. Dr. Merzyn, Hannover 1957, Bd. 1, VIII Evangelische Kirche von Schlesien.

⁷⁶⁾ Es ist geplant, ein Dokumentation zur Geschichte der Evangelischen Kirche von Schlesien 1945—1951 herauszugeben.